

Akademisierung Sozialer Arbeit

Quartiersräume

Schaffung und partizipative Begleitung von kollektiv nutzbaren Raumressourcen im Stadtteil

Katharina Kirsch-Soriano da Silva & Eva-Maria Kehrer

Katharina Kirsch-Soriano da Silva, Eva-Maria Kehrer. Quartiersräume: Schaffung und partizipative Begleitung von kollektiv nutzbaren Raumressourcen im Stadtteil. *soziales_kapital*, Bd. 27 (2023). Rubrik: Werkstatt. Wien.

Printversion: <http://www.soziales-kapital.at/index.php/sozialeskapital/article/view/797/1495>

Zusammenfassung

Kollektiv nutzbare Räume stellen aktuell einen wesentlichen Baustein bei der Gestaltung von Wiener Neubauquartieren dar. Angesichts steigender Wohnkosten sind sie eine ressourcensparende Ergänzung des individuellen Wohnraums und bieten gleichzeitig Möglichkeiten für soziale und stadtpolitische Teilhabe. Die Entwicklung quartiersübergreifender gemeinschaftlicher Räume vollzieht sich auch vor dem Hintergrund allgemeiner planungspolitischer Veränderungen. Einerseits erhalten Mitbestimmung und Selbstorganisation durch Bewohner:innen einen höheren Stellenwert, andererseits nehmen private Akteur:innen und Public Private Partnerships eine stärkere Rolle ein. Der Beitrag gibt einen Überblick über kooperative Entwicklungsansätze für Quartiersräume in neuen Stadtteilen Wiens und diskutiert die Rolle von Gemeinwesenarbeit in diesem Kontext. Nach einem Abriss zu den Traditionslinien von Gemeinschaftsräumen im Wiener Wohnbau folgt eine Vorstellung gegenwärtiger Modelle sowie eine Analyse des Spannungsfelds, in dem sich Gemeinwesenarbeit dabei bewegt. Erfahrungen der partizipativen Raumentwicklung und Raumaneignung werden anhand empirischer Erhebungen im Quartier Wildgarten vertieft. Der Artikel schließt mit Empfehlungen für die Schaffung und Begleitung von Quartiersräumen, die darauf abzielen, eine auf soziale Gerechtigkeit ausgerichtete Raumentwicklung und ökonomisierungskritische Gemeinwesenarbeit zu fördern.

Schlagnworte: Quartiersräume, Gemeinschaftsräume, Kooperative Quartiersentwicklung, Public Private Partnerships, städtebauliche Verträge, Gemeinwesenarbeit, Sozialräumliche Soziale Arbeit

Abstract

Common spaces are becoming crucial in designing new urban neighbourhoods in Vienna. In view of increasing housing costs, they provide accessible spatial resources beyond individual apartments and offer opportunities for social and urban participation. The development of common spaces, however, is influenced by changes in planning policies. On the one hand, there is an increasing emphasis on residents' participation and self-organization. On the other hand, private actors and public-private partnerships are playing a more significant role in both the construction and maintenance of urban spaces. This paper provides an overview of collaborative strategies used to establish communal spaces in new residential areas in Vienna, while also examining the relevance of community work in this context. An outline of the historical traditions of common spaces in Viennese housing is followed by a presentation of current models and an analysis of the tension fields, in which community work hereby operates. Experiences involving the participatory creation and appropriation of common spaces are deepened using an empirical case study in the Viennese residential quarter Wildgarten. The article concludes with recommendations for the creation and

appropriation of common spaces, aiming at a spatial development oriented towards social justice and community work that is critical of economization.

Keywords: neighbourhood spaces, common spaces, cooperative neighbourhood development, public-private partnerships, urban development contracts, community work, socio-spatial social work.

1 Einleitung: Die Entwicklung von gemeinschaftlichen Räumen in Wien

Die Schaffung gemeinschaftlich nutzbarer Raumressourcen knüpft in Wien an eine langjährige und vielfältige Tradition an. Die ersten Gemeindebauten des „Roten Wien“, die in den 1920er und 1930er Jahren errichtet wurden, sahen neben leistbarem und modernem Wohnraum für Arbeiter:innen auch Räume für die Gemeinschaft vor (vgl. Hautmann/Hautmann 1980: 140; Weihsmann 1985). Soziale Infrastrukturen und Dienstleistungen waren in Einrichtungen wie Waschsalons, Gemeinschaftsbädern, Kindergärten, Gesundheitszentren und Volksküchen kollektiv organisiert. Zudem waren Gemeinschaftsräume in den Wohnanlagen der sozialdemokratisch regierten Stadt Wien auch Orte der Bildung und Organisation der Arbeiter:innenbewegung und fungierten als Bibliotheken, Lesesäle sowie Treffpunkte für die Sektionen der Partei und ihre Vorfeldorganisationen. Die Siedlerbewegung, die mit Ende des ersten Weltkriegs als Reaktion auf die große Wohnungsnot entstanden war (vgl. Novy 1981: 27ff.; Novy 1982), setzte auf Selbstbau und Selbstverwaltung und errichtete in ihren Siedlungen neben Wohnhäusern ebenfalls gemeinschaftliche Räume für Versammlungen und Feste sowie Gartenanlagen zur Selbstversorgung mit Lebensmitteln. Inspiriert von solchen teilweise genossenschaftlich organisierten Wohnmodellen, gewann der gemeinnützige Wohnbau, zu dem heute österreichweit mehr als 180 gemeinnützige Bauvereinigungen zählen, ab 1945 zunehmend an Bedeutung. Der in den Jahren 1973 bis 1985 erbaute Wohnpark Alt Erlaa – mit Schwimmbecken auf den Dächern und zahlreichen selbstverwalteten Clubräumen – setzte neue Maßstäbe für gemeinschaftliche Räume auch im gemeinnützigen Wohnbau (vgl. alterlaa.wien).

Im Zuge der Stadterweiterung in den Nachkriegsjahrzehnten wurden zwischen den 1950er und 1980er Jahren allerdings generell vermehrt Großwohnsiedlungen in peripheren Gebieten Wiens errichtet, die eine höhere Monofunktionalität aufwiesen und meist über wenige gemeinschaftliche Räume sowie eine geringere Infrastruktur und Nahversorgung verfügten. Erst im Laufe der Zeit führte Kritik an den Manifestationen der „funktionalen Stadt“, wie sie etwa Alexander Mitscherlich in *Die Unwirtlichkeit unserer Städte* (1965) formulierte, zur sukzessiven Revidierung dieser Entwicklungen. Mit dem Ende des Kalten Krieges, Österreichs EU-Beitritt und der schrittweisen EU-Osterweiterung rückte Wien erneut ins Zentrum Europas. Im Zuge dessen veränderten sich auch die Rahmenbedingungen der Stadtentwicklung. Zum einen ist die Stadt seitdem von einem starken Bevölkerungszuzug gekennzeichnet, zum anderen erfolgte ein Paradigmenwechsel von der sozialdemokratisch und wohlfahrtsstaatlich geprägten Stadt hin zur unternehmerischen Stadt (vgl. Novy/Redak/Jäger/Hamedinger 2001). Dies führte auch dazu, dass der Wiener Wohnungsmarkt für Finanzkapital und Immobilienentwicklung zunehmend interessant wurde (vgl. Springler/Wöhl 2019). Zwar wurde die Errichtung kommunaler Wohnanlagen – nach mehr als einer Dekade Pause – im Jahr 2015 wiederaufgenommen, die Bedeutung gewerblicher und gemeinnütziger Bauträger nimmt

allerdings bis heute stetig zu (vgl. wohnservice.wien). Zahlreiche neue Stadtentwicklungsgebiete werden aktuell als Public Private Partnerships bzw. als Mischformen aus geförderten und freifinanzierten Wohnbauten realisiert (vgl. Stadt Wien 2020). Auch die Errichtung und Erhaltung öffentlicher sowie gemeinschaftlicher Infrastrukturen wird vermehrt an private Akteur:innen übertragen.

Gemeinschaftliche Räume im Wohnquartier erfahren unter diesen veränderten Rahmenbedingungen wiederum einen planungspolitischen Aufschwung. Angesichts zunehmender Bodenknappheit sowie steigender Wohnkosten stellen sie eine ressourcensparende Lösung für die Erweiterung des individuellen Wohnraums dar. Zudem fungieren sie als Orte, an denen sich nachbarschaftliche Netzwerke und Aktivitäten etablieren können. Vor allem letzterem Aspekt wird vor dem Hintergrund einer zunehmend ausdifferenzierten und individualisierten Gesellschaft eine wachsende politische Bedeutung beigemessen (vgl. Bridge 2002; Reutlinger/Stiehler/Lingg 2015).

Gerade von privatwirtschaftlichen Akteur:innen werden Gemeinschaftsräume und lebendige Nachbarschaften vermehrt als „Standortfaktoren“ kommuniziert. Neben Assets wie Photovoltaikanlagen oder Urban Gardening stellen sie auch Verkaufsargumente beim Vertrieb des Wohnraums dar (vgl. Kehrer 2023a). Ihre Entwicklung ist in einem Spannungsfeld situiert zwischen teils gemeinnützigen, teils aber auch unternehmerischen Logiken einerseits und den proklamierten Zielen einer sozial inklusiven Stadtentwicklung andererseits, denen entsprechend die Nutzung und Mitgestaltung von Gemeinschaftsräumen eine Möglichkeit für eine stärkere soziale Teilhabe darstellt (vgl. Stadt Wien 2020).

Wie sich diese Entwicklungsbedingungen auf die Möglichkeiten der räumlichen Aneignung durch Bewohner:innen sowie auf die begleitende Gemeinwesenarbeit auswirken, wurde bislang noch wenig beforscht. Der vorliegende Beitrag gibt daher einen Überblick über aktuelle Ansätze bei der Schaffung von Quartiersräumen in Wiener Neubaugebieten und beleuchtet die Erfahrungsperspektive von Bewohner:innen und die Rolle von Gemeinwesenarbeit im Kontext der Quartiersentwicklung in Form von Public Private Partnerships. Dabei werden zunächst verschiedene aktuelle Modelle für gemeinschaftliche Raumressourcen im Kontext der Wiener Stadtentwicklung erläutert. Anschließend werden die Rolle der Gemeinwesenarbeit und die Nutzungs- und Aneignungsmöglichkeiten von Bewohner:innen anhand des Fallbeispiels „Wildgarten – Wohnen am Rosenhügel“, einem Wohnquartier im 12. Wiener Gemeindebezirk, näher analysiert. Der Beitrag schließt mit Empfehlungen für die Schaffung und Begleitung von Quartiersräumen im Sinne einer auf soziale Gerechtigkeit ausgerichteten Raumentwicklung und einer ökonomisierungskritischen Gemeinwesenarbeit.

2 Die Schaffung von Quartiersräumen: Modelle der kooperativen Stadtteilentwicklung im Rahmen von Public Private Partnerships

In den letzten Jahren sind in neuen Wiener Stadtteilen verschiedene Modelle zur Entwicklung kollektiv nutzbarer Raumressourcen erprobt worden. Neben bauplatzbezogenen Gemeinschaftsräumen, die für die Bewohner:innen eines Bauplatzes zugänglich sind und von diesen über die Betriebskosten anteilig mitfinanziert werden, ist vermehrt ein Fokus auf Quartiersräume – also quartiersübergreifend von den Bewohner:innen verschiedener Bauplätze nutzbare Räume – zu beobachten (vgl. Kirsch-Soriano da Silva/Kehrer/Schilling 2021; Höller 2023). Bei Konzeption, Errichtung und Betrieb solcher Quartiersräume spielen Kooperationen zwischen der Stadt, den Gebietsentwickler:innen sowie den beteiligten privaten und gemeinnützigen Wohnbauträger:innen eine wesentliche Rolle.

Diese relativ junge Form der kooperativen Stadtteilentwicklung in Wien ist zum einen auf das dynamische Wachstum der Stadt, zum anderen auf neue politische Paradigmen zurückzuführen, denen entsprechend zunehmend private oder gemeinnützige Bauträger:innen für die Realisierung von Stadtentwicklungsgebieten verantwortlich sind. Mittels entsprechender Regularien werden diese dazu angehalten, neben Wohngebäuden auf einzelnen ihnen zugewiesenen Bauplätzen auch gemeinschaftliche Infrastruktur – etwa in den Bereichen Mobilität, Freiraum oder Nachbarschaft – zu konzipieren und umzusetzen. Zusätzlich zu Flächenwidmung und Bauordnung fungieren städtebauliche Verträge, die zwischen der Stadt und den Entwickler:innen abgeschlossen werden, sowie Qualitätszielkataloge und die Quartiersentwicklung begleitende Gremien als qualitätssichernde und regulierende Instrumente. Zudem hat die Stadt Wien mit den Bauträgerwettbewerben im Jahr 1995 Konzeptverfahren eingeführt, bei denen eingereichte Bauprojekte für den geförderten Wohnbau anhand der Kriterien Architektur, Ökologie, Ökonomie und, seit 2009, soziale Nachhaltigkeit ausgewählt werden (vgl. Reven-Holzmann 2019). Im Zuge der Einführung des Kriteriums der sozialen Nachhaltigkeit hat sich nicht nur der Fokus auf gemeinschaftliche Räume verstärkt, sondern auch auf partizipative Praktiken zur Gestaltung derselben (vgl. Reven-Holzmann 2019; Singelmann 2020). Ein Blick auf ausgewählte aktuelle Beispiele für quartiersübergreifende gemeinschaftliche Räume zeigt unterschiedliche Modelle, Instrumentarien und involvierte Akteur:innen. Die folgenden Erläuterungen beruhen einerseits auf öffentlich zugänglichen Projektbeschreibungen wie Projektwebsites oder projektbezogenen Publikationen, andererseits auf lokalem Wissen aus der Begleitung der Quartiere in Form von Quartiers- und Stadtteilmanagement seitens der Autor:innen des Beitrags.

2.1 Seestadt: Erdgeschoßzone von Hochgaragen als Impulsräume

Die Seestadt, eines der größten Stadtentwicklungsgebiete Europas auf dem ehemaligen Flugfeld Aspern, wird seit 2014 besiedelt und soll bis Anfang der 2030er Jahre Wohnungen für ca. 25.000 Bewohner:innen sowie ca. 20.000 Arbeits- und Ausbildungsplätze beherbergen (vgl. aspern-seestadt.at). Zentrale Akteur:innen der Entwicklungssteuerung sind die eigens gegründete Entwicklungsgesellschaft *3420 aspern Development AG* sowie die „Programmleitung Seestadt Aspern“ der Stadt Wien. Neben der aktiven Ansiedelung von Betrieben und einem gezielten Einkaufsstraßenmanagement wird einem innovativen Mobilitäts- und Freiraumkonzept ein wichtiger Stellenwert eingeräumt.

Im Zuge der Errichtung von Sammelgaragen sollen auch Räume mit sozialem und kulturellem Mehrwert für den Stadtteil entstehen. So werden Garagenbetreiber:innen dazu verpflichtet, in den Hochgaragen Räume mit zu errichten, die als Impulsräume – für Kultur, Freizeit und Nachbarschaft – genutzt werden können. Die Entwicklungsgesellschaft vergibt diese Räume mittels Prekariatsverträgen zu günstigen Konditionen an interessierte Organisationen und Vereine. Ein Beispiel ist der „Raum für Nachbarschaft“, der seit 2018 vielfältigen Initiativen aus dem Stadtteil und der Umgebung Platz bietet und in seiner partizipativen Entwicklung von einem Team des vor Ort ansässigen Stadtteilmanagements begleitet wird.

2.2 Neu Leopoldau: Bauplatzübergreifendes Netz an Gemeinschaftsräumen

In Neu Leopoldau wird ein ehemaliges Gaswerk zu einem Wohnquartier transformiert. Seit 2019 im Prozess der Besiedelung verfügt das Gebiet bislang über knapp 1.300 Wohneinheiten, 1.000 davon gefördert (vgl. neuleo.stadtteilkarte.at). Gleichzeitig entstand ein bauplatzübergreifendes Netz an Gemeinschaftsräumen. Das Konzept dafür wurde im dialogorientierten Verfahren des Bauträgerwettbewerbs von den Expert:innen für „Soziale Nachhaltigkeit“ der einzelnen Bauplätze entwickelt und sieht vor, dass jeder Bauplatz den gleichen Anteil seiner Nutzfläche als übergreifenden Gemeinschaftsraum einbringt. Auf diese Weise entstehen Räume mit unterschiedlichen Qualitäten, Ausstattungen und Nutzungsmöglichkeiten, die für die Bewohner:innen aller beteiligten Bauplätze zugänglich sind.

Im Rahmen der abschließenden Jursitzung des Dialogverfahrens wurde das Konzept, das auch von ähnlichen Überlegungen aus dem Quartier „In der Wiesen“ inspiriert war (vgl. Liske/Liske-Weninger/Simmel 2018), mit allen beteiligten Bauträger:innen abgestimmt und als Auflage für die Wohnbauförderung vereinbart. Die Realisierung des Konzepts wurde von dem durch die Stadt Wien ab 2018 beauftragten Stadtteilmanagement der Gebietsbetreuung unterstützt. Im

Zuge des regelmäßigen Austauschformats „Gemeinsam wissen wir mehr“, zu dem alle relevanten Akteur:innen der Quartiersentwicklung eingeladen waren, wurde das Modell konkretisiert und wurden die inhaltlichen, technischen und rechtlichen Vereinbarungen vorangetrieben (vgl. Garzon 2021). Die Etablierung eines gemeinsamen Buchungs- und Schließsystems sowie der Aneignungs- und Nutzungsprozesse der verschiedenen Räume wurde vom Stadtteilmanagement begleitet.

2.3 Biotope City: Mikrozone als lebendiges Zentrum des Quartiers

Eine ähnliche Idee verfolgte auch die Biotope City am Wienerberg, die zwischen 2019 und 2021 am ehemaligen Coca-Cola-Areal besiedelt wurde und über knapp 1.000 Wohnungen – ca. 600 davon gefördert – verfügt (vgl. biotope-city.net). Ein Konsortium aus sieben teils gemeinnützigen, teils gewerblichen Bauträger:innen entwickelte das Quartier. Gemeinsam mit der Stadt wurden ein Qualitätszielkatalog sowie ein städtebaulicher Vertrag erarbeitet. Diese sahen u.a. ein Quartiersmanagement vor, das den Besiedelungsprozess im Auftrag des Konsortiums der Bauträger:innen über mehrere Jahre begleitete. Zudem wurden gemeinschaftliche Räume konzipiert und an einer zentralen Achse im Quartier verortet. Die sogenannte Mikrozone beinhaltet Gemeinschaftsräume, Entwicklungsräume, die zu günstigeren Konditionen von Vereinen und Initiativen angemietet werden können, sowie Geschäftsräume. Die Ausstattung und Funktionalität der Gemeinschaftsräume wurden aufeinander abgestimmt, wobei Erfahrungen des Quartiersmanagement-Teams in die Konzeption einfließen. Die Gemeinschaftsräume sind auf den Liegenschaften zweier Bauträger:innen verortet. Diesen obliegt die Errichtung, Verwaltung und Instandhaltung der Räumlichkeiten, die anderen Bauträger:innen beteiligen sich anteilig an den Kosten und haben für ihre Bewohner:innen ein Nutzungsrecht vereinbart. In Summe wurden so auf insgesamt 1.700m² sechs Gemeinschaftsräume für all jene quartiersübergreifenden Aktivitäten geschaffen, die auf den einzelnen Bauplätzen nicht abgedeckt werden können.

2.4 Wildgarten: Nachbarschaftszentrum und halböffentliche Allmende im Freiraum

Im Quartier Wildgarten am Rosenhügel, das zwischen 2019 und 2024 besiedelt wird, entstehen in Summe ebenfalls rund 1.100 Wohneinheiten. Darunter sind ca. ein Drittel geförderte Wohneinheiten, ein neuer Gemeindebau, vier gemeinschaftliche Wohnprojekte sowie eine Reihe von frei finanzierten Miet- und Eigentumswohnungen (vgl. wildgarten.wien). Für die Entwicklung des Gebiets wurde von der Liegenschaftseigentümerin, der *Bundesimmobiliengesellschaft* (BIG), und deren Tochtergesellschaft *Austrian Real Estate Development* (ARE) die *Wildgarten Entwicklungsgesellschaft* ins Leben gerufen. Ausgangspunkt für den Masterplan des Quartiers war der europaweite Architekturwettbewerb

„Europan“, aus dem ein ambitioniertes Projekt hervorging, das unterschiedliche Maßstabsebenen – vom großformatigen Superblock bis zum kleinteiligen Reihenhaus – vorsieht sowie halböffentliche Allmende-Flächen im Freiraum, die für eine Durchlässigkeit und gewisse Öffentlichkeit im gesamten Quartier sorgen sollen. Im Zuge der Flächenwidmung wurden ein städtebaulicher Vertrag abgeschlossen, ein Qualitätszielkatalog formuliert sowie in Folge ein Qualitätssicherungsgremium eingerichtet.

Soziokulturelles Herzstück des Projekts ist ein Nachbarschaftszentrum, das in einem denkmalgeschützten Gebäude eingerichtet wurde und als Ort der nachbarschaftlichen Begegnung fungieren soll. Die Begleitung der Entstehung und Besiedelung des Quartiers sowie des Aufbaus des Nachbarschaftszentrums erfolgt durch ein von der Entwicklungsgesellschaft bis voraussichtlich zum Jahr 2024 beauftragtes Quartiersmanagement. Die Eigentümer:innen der einzelnen Bauplätze beteiligen sich – im Zuge des Erwerbs der Liegenschaften – mit einem einmaligen Betrag an Nachbarschaftszentrum und Quartiersmanagement. Für den weiteren Betrieb ab 2025 wird, gemeinsam mit engagierten Bewohner:innen, ein Konzept entwickelt. Ziel ist es, das Nachbarschaftszentrum mit diesen in einem selbstverwalteten Betrieb weiterzuführen. Bei den Räumlichkeiten des Nachbarschaftszentrums handelt es sich allerdings – analog zum daneben eingerichteten Kindergarten – um eine Geschäftsfläche. Bei der Planung des Quartiers war damit auch eine Erwartung von Mieteinnahmen verknüpft. Eine mögliche alternative Betrachtungsweise dieser finanziellen Logiken entstand erst im Entwicklungs- und Diskussionsprozess.

2.5 Ein vergleichendes Resümee zu gegenwärtigen Modellen für Quartiersräume

Die beschriebenen Beispiele zeigen, wie unterschiedliche Modelle für Quartiersräume im Rahmen einer kooperativen Stadtteilentwicklung aussehen können: von einem Netz an unterschiedlichen Gemeinschaftsräumen auf verschiedenen Bauplätzen, die wiederum für Bewohner:innen aller dieser Bauplätze offen stehen, bis zur Schaffung einer zentralen Räumlichkeit für das gesamte Quartier. Entscheidend für eine längerfristige und sozial inklusive Nutzung ist in allen Fällen, wie der Zugang zu diesen Räumen erfolgt: Können die Räume ausschließlich über elektronische Buchungs- und Schließsysteme genutzt werden, für welche digitale Kompetenzen erforderlich sind, oder gibt es auch analoge Schlüssel und wer verfügt über solche? Können sämtliche Menschen in einem Quartier die Räume nutzen – Bewohner:innen aller Bauplätze, Mieter:innen, Eigentümer:innen, Anrainer:innen und lokale Initiativen – und wie ist dies für die Zukunft beispielsweise mit Servituten rechtlich verankert? Können Quartiersräume kostenlos genutzt werden oder ist ihre Nutzung mit einem Nutzungsentgelt verbunden? Gibt es eine soziale Staffelung dieses Entgelts, Modelle nach

dem *Pay-as-you-can-* oder *Pay-as-you-wish-*Prinzip oder Modelle, die zwischen einer privaten, kleinunternehmerischen und gemeinwohlorientierten Nutzung unterscheiden?

Eine wesentliche Grundlage für diese Rahmenbedingungen bildet die Entscheidung darüber, ob Quartiersräume als Gemeinschaftsflächen (die von allen über die Betriebskosten mitgetragen werden), als Entwicklungsflächen (die zu günstigeren Konditionen als die marktübliche Miete vergeben werden können) oder als Geschäftsflächen (mit denen Erwartungen an Mieteinnahmen verbunden sind) definiert werden. Erfahrungen zeigen, dass dies zumeist in einer sehr frühen Phase der Quartiersentwicklung festgelegt und damit gleichzeitig auch sehr früh festgeschrieben wird, wem diese Räume tatsächlich offen stehen und inwieweit eine soziale Selektion zukünftiger Nutzer:innen über ökonomische (und andere) Kriterien erfolgt. Eine begleitende Gemeinwesenarbeit ist in diesem Zusammenhang gefragt, nicht nur die Nutzung und Aneignung von Quartiersräumen zu fördern und zu begleiten, wenn sie errichtet sind, sondern nach Möglichkeit auch deren Rahmenbedingungen bereits in der Phase der Planung mit ihrer Expertise mitzugestalten.

3 Die Begleitung der Rauman eignung: Gemeinwesenarbeit im Spannungsfeld zwischen inklusiver Stadtteilentwicklung und Responsibilisierung

Die Aneignung von gemeinschaftlichen Räumen wird in den meisten Entwicklungsgebieten von Professionist:innen aus diversen Bereichen – wie Soziale Arbeit, Soziologie, Raumplanung, Architektur oder Kulturwissenschaft – begleitet, die Prozesse der Partizipation und Formen der Gemeinwesenarbeit gestalten. Ziel ist es, durch die Mitgestaltung von kollektiven Räumen auch einen Beitrag zu partizipativer und inklusiver Stadtentwicklung zu leisten und nachbarschaftliche Netzwerke sowie zivilgesellschaftliches Engagement von Bewohner:innen zu fördern (vgl. Kirsch-Soriano da Silva/Güntner 2020).

Der Mitbestimmung und Selbstorganisation von Bewohner:innen wird in der Wiener Wohnungspolitik in den vergangenen Jahren ein wachsender Stellenwert beigemessen (siehe u.a. Brandl/Gruber 2014). Prozessbegleitung wird dabei jedoch – trotz interdisziplinärer Expertise – vielfach zur Herausforderung. Zum einen gilt es, intermediär tätig zu sein und zwischen unterschiedlichen Interessen zu vermitteln bzw. im Sinne von sozialer Gerechtigkeit artikulationsschwächere und strukturell benachteiligte Gruppen in der Kommunikation ihrer Anliegen zu stärken. Zum anderen unterliegen die Gemeinwesenarbeiter:innen selbst gewissen Abhängigkeitsverhältnissen und Machthierarchien gegenüber den Auftraggeber:innen. Während in manchen Quartieren die Gemeinwesenarbeit über das städtische Stadtteilmanagement beauftragt ist, wird das Quartiersmanagement in anderen Fällen von Bauträger:innen beauftragt und damit teils auch von gewinnorientierten Akteur:innen finanziert (vgl. Kehrer 2023b).

Der planungspolitische Fokus auf die lokale Ebene der Nachbarschaft wird zudem in fachlicher Hinsicht ambivalent diskutiert. Einerseits liegt in nachbarschaftlichen Aushandlungsprozessen ein demokratiepolitisches Potenzial: die lokale Ebene kann Ausgangspunkt für politische Lernprozesse sowie für die Einbindung in und Gestaltung von sozialen Netzwerken darstellen (vgl. z.B. das Konzept des lokalen Sozialkapitals bei Schnur 2003). Andererseits wird – parallel zum sukzessiven Abbau sozialstaatlicher Unterstützung – nachbarschaftlichen Strukturen immer mehr Bedeutung für gesellschaftliche Inklusion beigemessen. Diese Entwicklung wird auch als Responsibilisierung oder Territorialisierung (vgl. Kessl/Reutlinger 2010; Reutlinger et al. 2015) bezeichnet. Gemeinwesenarbeit, die im Kontext von Wohnbau und Stadtentwicklung für den Aufbau sozialräumlicher Netzwerke, für die Entwicklung von Sozialraumkapital und für die Ermöglichung von Partizipation verantwortlich ist, läuft dabei Gefahr, von herrschenden politischen und/oder ökonomischen Interessen überformt bzw. beeinflusst zu werden (vgl. Schubert 2011).

Im Kontext Wien verweisen u.a. Marc Diebäcker, Judith Ranftler, Tamara Strahner und Gudrun Wolfgruber (2009) auf lokalstaatliche Transformationen, die die Soziale Arbeit und damit auch die Gemeinwesenarbeit zunehmend beeinflussen. Ihre zentrale These lautet, dass der aktivierende Sozialstaat zur De-Politisierung und dem Verlust von Fachlichkeit führt (vgl. ebd.: 2). Indem die Eigenverantwortung von Menschen betont wird, webe sich der aktivierende Sozialstaat in „neoliberale Argumentationen des flexiblen Kapitalismus“ (ebd.) ein. Managerialismus und Kund:innenorientierung treten in den Vordergrund (vgl. ebd.: 6). Das Fallbeispiel Wildgarten, wo mit der partizipativen Entwicklung eines Nachbarschaftszentrums auch ökonomische Erwartungen einhergehen, verweist auf diese Tendenzen. Die Auseinandersetzung mit den Perspektiven und Wahrnehmungen von Bewohner:innen offenbart darüber hinaus eine noch weitreichendere Komplexität, die im Folgenden skizziert wird.

4 Das Fallbeispiel Wildgarten: Ein empirischer Blick auf die Aneignung und Mitgestaltung eines Quartiersraums

Eine empirische Auseinandersetzung mit dem Quartier Wildgarten ermöglicht ein vertieftes Verständnis für die Herausforderungen im Zuge der Entwicklung von Quartiersräumen sowie die Wahrnehmungen und Praktiken von Bewohner:innen. Dabei werden sowohl der Aufbau des Nachbarschaftszentrums als auch die Nutzung und Aneignung der halböffentlichen Allmende-Flächen im Freiraum in den Blick genommen. Die qualitative Erhebung kombiniert Interviews mit Bewohner:innen, die mit der sozialräumlichen Methode des „Mental Mapping“ erweitert wurden, teilnehmende Beobachtungen im öffentlichen Quartiersraum und im Nachbarschaftszentrum sowie Expert:innen-Interviews mit Akteur:innen der Quartiersentwicklung. Sie wurde von Eva-

Maria Kehrer zwischen Juli 2022 und Jänner 2023 im Rahmen der Erstellung ihrer Masterarbeit *Raum für alle, von Anfang an? Bewohner:innenperspektiven auf quartiersübergreifende Raum- und Mitgestaltungsangebote im Rahmen von Public-Private-Partnerships bei der Wiener Stadterweiterung* durchgeführt (vgl. Kehrer 2023b). Zentrale Ergebnisse werden anhand von vier thematischen Schwerpunkten dargelegt.

4.1 Die Verortung und Zugänglichkeit quartiersübergreifender Gemeinschaftsräume für verschiedene Bauplätze und Bewohner:innen

Die erste im Zuge der Datenauswertung entwickelte analytische Theorie verweist auf den Zusammenhang zwischen der physischen Verortung kollektiver Raumressourcen im Quartier und den damit gebotenen Möglichkeiten der niederschweligen Rauman eignung für unterschiedliche Bewohner:innen. Im Wildgarten sind das Nachbarschaftszentrum sowie eine angrenzende großzügige Grünfläche im westlichen Teil des Areals lokalisiert. Nicht nur befindet sich dort auch der Großteil an infrastruktureller Nahversorgung (u.a. der einzige Supermarkt, ein Kindergarten, ein Coworking-Space und ein Gemüseladen), auch der größte Teil an freifinanzierten Miet- und Eigentumswohnungen sowie eine freifinanzierte Baugruppe sind im Westen angesiedelt. Bewohner:innen des östlichen Quartiersabschnittes verstehen sich im Vergleich zum Westen – nicht zuletzt weil sie längere Wege auf sich nehmen müssen, um das infrastrukturelle Angebot zu erreichen – tendenziell als benachteiligt und geben kaum an, in quartiersübergreifende nachbarschaftliche Aktivitäten eingebunden zu sein. Bewohner:innen im Westen des Areals hingegen erleben das Nachbarschaftszentrum und die umliegenden Freiflächen – auch aufgrund der physischen Nähe – als niederschwellige Orte für nachbarschaftliche Begegnung und Austausch.

Vergleicht man die Situation der westlich und östlich angesiedelten Wohn- und Aufenthaltsräume, offenbart sich eine doppelte Schiefelage. Zum einen liegt der Großteil der freifinanzierten Wohnungen im westlichen Bereich des Quartiers und verfügt über einen leichteren Zugang zum Nachbarschaftszentrum, zu weiteren Infrastrukturen und vorhandenen Grünflächen. Zum anderen verfügen die Bauplätze, die als freifinanzierte Eigentumswohnungen umgesetzt wurden, auch über mehr Möglichkeiten, ihre privaten Freiflächen für den Eigenbedarf abzugrenzen und Personen anderer Bauplätze in der offenen und durchlässigen Nutzung des Quartiers zu beschränken. Die Idee der Allmende, die der Masterplan vorsieht, wurde hier teilweise nicht ausreichend (z.B. in Form von entsprechenden Servitutsregelungen) in den Kaufverträgen verankert. Je nach Verortung des eigenen Baufelds ergeben sich so unterschiedliche Aufenthaltsqualitäten und sozialräumliche Möglichkeiten, die mitunter als ausschlaggebend für die Wohnzufriedenheit im Wildgarten genannt werden und zudem die Wahrnehmung von und den Zugang zu kollektiven

Raumressourcen im Stadtteil prägen. Die ungleiche räumliche Ausstattung der Baufelder kann, mit Bezug auf humangeographische Studien (vgl. u.a. Ansari/Partovi 2017; Marcus 2010), unter dem Begriff „räumliches Kapital“ subsumiert werden. Die Verortung der Wohnung oder räumliche Nähe und Zugang zu Dienstleistungen als „räumliches Kapital“ zu betrachten, lenkt die Aufmerksamkeit auf Ungleichheiten, die sich aus der physisch-materiellen Positionierung an einem Ort ergeben (vgl. Kehrer 2023b: 24). Im Falle des Wildgartens zeigt sich, dass beispielsweise geringeres Engagement in Hinblick auf das Nachbarschaftszentrum nicht allein auf fehlendes Interesse zurückzuführen ist, sondern auch durch planerische und bauliche Aspekte beeinflusst wird.

4.2 Die Fokusveränderung von Gesellschaft auf lokale Gemeinschaften und Eigenverantwortlichkeit

Die Möglichkeit der Beteiligung an der Entwicklung vorhandener Gemeinschaftsräume führt, darauf verweisen die Daten, nur in geringem Ausmaß zu einer quartiersübergreifenden sozialen Durchmischung (vgl. Kehrer 2023b: 67ff.). An der vom Quartiersmanagement initiierten Arbeitsgruppe „Zukunft des Nachbarschaftszentrums“ engagieren sich vorwiegend Personen aus Baugruppen-Projekten oder Eigentumsformen, die bereits über soziale Kontakte im Quartier verfügen und neben den notwendigen zeitlichen Ressourcen auch Erfahrungen mit Aushandlungs- und Entscheidungsfindungsprozessen mitbringen. Der Wunsch nach einem Mehr an nachbarschaftlicher Vernetzung wird zwar auch von alleinerziehenden und alleinstehenden Bewohner:innen im Osten des Quartiers geäußert, diese nehmen an den Entwicklungstreffen zum Nachbarschaftszentrum jedoch nicht teil, beispielsweise weil sie kaum Anknüpfungspunkte im Quartier oder Scheu davor haben, sich erstmalig einzubringen, oder weil Informationen über Veranstaltungen sie nicht erreichen (vgl. ebd.: 79ff.).

Der Rückgriff auf Bourdieus Theorie des sozialen Kapitals ist zur Einordnung dieser Beobachtung hilfreich. Entgegen zeitgenössischen Nachbarschaftspolitiken, die einer Vielzahl sozialer Probleme wie Überalterung, Armut, Gewalt, Vereinsamung, sozialer Ausgrenzung oder gesellschaftlicher Spaltung mit der Aktivierung lokaler Gemeinschaften entgegentreten, ermöglicht der Rückgriff auf Bourdieu eine Fokussierung auf das soziale Kapital von Individuen, also deren Zugänge, Kompetenzen und Erfahrungen. Hier offenbart sich eine Schwachstelle von Nachbarschaftspolitik, die Community Building und Selbstorganisation priorisiert, dabei aber unzureichende personelle Ressourcen bereithält für die Ermächtigung jener, die über weniger Netzwerkkapital verfügen. Im Wildgarten führen die unterschiedlichen Grade an Vernetzung und Partizipationserfahrung zu Frustration bei Bewohner:innen: Baugruppen-Mitglieder zeigen sich teils unzufrieden über den Mangel an Engagement seitens der Bewohner:innen des Gemeindebaus oder

der geförderten Wohnbauten; diese wiederum fühlen sich von den Angeboten nicht angesprochen oder seitens des Quartiersmanagements teilweise mangelhaft adressiert (vgl. Kehrer 2023b:74ff.).

4.3 Das Spannungsfeld zwischen gewinnorientierter Entwicklungsgesellschaft und gemeinwesenorientierten Ansprüchen des Quartiersmanagements

In diesem Zusammenhang offenbart sich im Wildgarten auch jenes professionsethische Spannungsfeld, dass bereits in Kapitel drei skizziert wurde. Das von der Entwicklungsgesellschaft beauftragte Quartiersmanagement folgt einem gemeinwesenorientierten Anspruch, der auf die Stärkung von Partizipation und die Herstellung eines Kräftegleichgewichts unter den handelnden Akteur:innen fokussiert (vgl. Kehrer 2023b: 109). Laut Mitarbeiter:innen beinhaltet diese professionelle Haltung auch, ein Sprachrohr für jene zu sein, „die sich selber nicht so artikulieren oder artikulieren können“ (ebd.: 83), und sie auch dahingehend zu stärken, sich selbst in gestalterische Prozesse einzubringen (vgl. ebd.: 83f.). In der Praxis sieht sich das Quartiersmanagement jedoch mit einem Doppelmandat konfrontiert, das aus der Verantwortung gegenüber den Anliegen und Interessen der Bewohner:innen aber auch gegenüber der Auftraggeberin – einer wirtschaftlich orientierten Entwicklungsgesellschaft – resultiert (vgl. ebd.). Die Herausforderungen, die damit einhergehen, lassen sich am Beispiel des Nachbarschaftszentrums anschaulich verdeutlichen. Bei den Räumlichkeiten handelt es sich, analog zum angrenzenden Kindergarten, um eine Geschäftsfläche im Eigentum der Entwicklungsgesellschaft. Der weitere Betrieb ist nicht nur in inhaltlicher, sondern auch in finanzieller Hinsicht in Entwicklung. Bereits jetzt operiert das Nachbarschaftszentrum mit gemischten Entwicklungslogiken: ein Teil der Aktivitäten wird kostenlos von und für die Nachbarschaft angeboten, die Räumlichkeiten werden aber auch für kommerzielle oder private Veranstaltungen zu definierten Tarifen vermietet.

Den Bewohner:innen wurde im Zuge der Vermarktung des Quartiers mit dem Nachbarschaftszentrum ein „Treffpunkt für alle – von Anfang an“ (vgl. wildgarten.wien) sowie die Möglichkeit zur Mitgestaltung und selbstverwalteten Übernahme der Räume versprochen. Bei den ersten Arbeitstreffen zur angestrebten Selbstorganisation der Räumlichkeiten fehlten jedoch sowohl den Bewohner:innen als auch dem Quartiersmanagement Informationen darüber, unter welchen Konditionen der Betrieb künftig gewährleistet werden kann (vgl. Kehrer 2023b: 87). Die Verantwortungsübergabe an die Arbeitsgruppe „Zukunft des Nachbarschaftszentrums“, teilweise auch in Hinblick auf finanzielle Überlegungen, trifft auf Unverständnis und überschreitet zudem die zeitlichen und ökonomischen Kapazitäten der Bewohner:innen (vgl. ebd.: 88). Hier offenbart sich ein Spannungsfeld zwischen Ermächtigung und Responsibilisierung. Zum einen werden Bewohner:innen

vom Quartiersmanagement darin bestärkt, sich zu vernetzen, ihre Wünsche zu äußern und sich bei der Entwicklung des Nachbarschaftszentrums einzubringen. Zum anderen sind mit dem weiteren Betrieb der Räumlichkeiten seitens der Entwicklungsgesellschaft auch ökonomische Erwartungen verbunden, die zunächst – zumindest zum Teil – ebenfalls auf die engagierten Bewohner:innen übertragen werden.¹

Diese Form der Responsibilisierung von Bewohner:innen wird in der englischsprachigen Planungsliteratur im Zusammenhang mit der Verbreitung des *New-Public-Management*-Ansatzes diskutiert (vgl. u.a. Sager 2009). Damit gemeint ist ein Steuerungsmechanismus, der in Form von einer auf Kund:innen orientierten Qualitätssicherung das Mitspracherecht und die Souveränität der Nutzer:innen sowie eine neue Vorstellung von Rechenschaftspflicht betont, diese aber in die neoliberalen Steuerungsmechanismen der Wettbewerbsmärkte überführt (vgl. Sager 2009: 292). In den 1980er Jahren plädierten Osborne und Gaebler (1992) in ihrem populären Buch *Reinventing Government* dafür, diese Form des Empowerments zu zentralen Regierungsprinzipien auf lokaler Ebene zu erklären und damit auch nationalstaatliche Verantwortlichkeiten in die Gemeinden und auf Bewohner:innen zu verlagern (vgl. Osborne/Gaebler 1992: 49ff.). Schließlich gelte: „[C]ommunities are cheaper than service professionals.“ (ebd.: 68)

4.4 Einfriedung des räumlichen Imaginären

Schließlich verweisen die empirischen Erhebungen auf ein weiteres Phänomen, das theoretisch-analytisch als „die Einfriedung des räumlich Imaginären“ (Kehrer 2023b: 93) konzeptualisiert werden kann. Konkret geraten damit Unsicherheiten in den Blick, die die räumliche Kategorie ‚halböffentlich‘ im Wildgarten hervorruft: Bewohner:innen, die selbst über keinen Privatgarten verfügen, trauen sich beispielsweise nicht, Gemeinschaftsflächen im Freiraum zu betreten, wenn diese nicht dezidiert als öffentliches Gut ausgewiesen sind (vgl. ebd.: 101). Während der Masterplan das Prinzip der Durchlässigkeit und damit auch eine kollektive Nutzung von Privatflächen festschreibt, zeigt die Aneignungspraxis der Bewohner:innen die damit einhergehenden Herausforderungen, teils kommt es auch zu konkreten Nutzungskonflikten.

Grundsätzlich sind die Raumvorstellungen der Bewohner:innen durchwegs stark von der Dichotomie privat/öffentlich geprägt. Das zeigt sich beispielsweise bei einem Bewohner, der bei der Frage, was für ihn Mitgestaltung des Quartiers bedeutet, auf die mit der Planung festgelegten Eigentumsstrukturen verweist:

„Ich kann es mir nur so vorstellen, meine Interpretation davon wäre, dass man Veranstaltungen macht, gemeinsam. Aber man kann ja jetzt nicht wirklich das Gebiet verändern oder nicht? Das gehört alles irgendwie jemandem.“ (Kehrer 2023b: 101f.).

Das von Hodkinson (2012) beschriebene Phänomen der „kapitalistischen Subjektivierung“ und Theorien über das „räumliche Imaginäre“ im Kontext fortschreitender Privatisierung und Kommerzialisierung von Stadt (u.a. Lee/Webster 2006) helfen zu erklären, warum sich Bewohner:innen im Wildgarten in Hinblick auf die Aneignung des Nachbarschaftszentrums oder des Freiraums verhalten zeigen. Sie verdeutlichen, dass Erfahrungen von Individuen und Gruppen mit Privateigentum, Gemeingut und öffentlichem Gut in der Stadt deren Vorstellungen davon prägen, was gemeinschaftliche Ressourcen und eine Aneignung derselben ist bzw. sein kann. Für die Entwicklung des Nachbarschaftszentrums im Wildgarten bedeutet „die Einfriedung des räumlichen Imaginären“, dass die Handlungsorientierungen der Bewohner:innen durch eine klare Vorstellung von Besitzverhältnissen fundiert sind. In gewisser Weise übernehmen die Akteur:innen damit auch eine neoliberale Rationalität, die sie davon abhält, sich für den Erhalt oder die Vergemeinschaftung des Nachbarschaftszentrums stärker einzusetzen und damit auch bestehende Verhältnisse in Frage zu stellen.

5 Fazit: Ableitungen für eine ökonomisierungskritische sozialräumliche Soziale Arbeit und Gemeinwesenarbeit

Die Renaissance gemeinschaftlich nutzbarer Räume in Quartieren kann als Reaktion auf das Scheitern des Konzepts monofunktionaler Großsiedlungen gelesen werden, dem gegenwärtig vermehrt funktionale Mischung und die Förderung lebendiger Nachbarschaft entgegengestellt werden. Die Affirmation gemeinschaftlicher Infrastrukturen und nachbarschaftlicher Netzwerke ist aber auch als Phänomen im Kontext zunehmend ökonomisch und sozial ausdifferenzierter Gesellschaften sowie neoliberalisierter Städte (vgl. Schipper 2018) zu analysieren. Vor dem Hintergrund dieser Widersprüchlichkeiten ist eine gemeinwesenorientierte sozialräumliche Arbeit gefordert, ihre eigene professionelle Haltung kritisch zu reflektieren. Sie muss sich die Frage stellen, wie die Entwicklung und Nutzung städtischer Gemeingüter befördert werden kann, und zwar in einem Kontext, in dem kapitalistische Vorstellungen von Besitzverhältnissen und operative Logiken gewinnorientierter Entwickler:innen Handlungsorientierungen durchdringen. Dabei erfordert eine kooperative Stadtentwicklung wirksame vertragliche Vereinbarungen und qualitätssichernde Maßnahmen in Hinblick auf leistbare und kollektiv nutzbare Gemeinschaftsräume. Die Analyse des Fallbeispiels Wildgarten zeigt zudem die hohe Bedeutung von niederschwelliger Zugänglichkeit

zu gemeinschaftlichen Raumressourcen und die Notwendigkeit der langfristigen Absicherung von deren konsumfreier bzw. nicht-kommerzieller Nutzung. Dazu gehört die Entwicklung von Finanzierungsmodellen für den Betrieb der Räumlichkeiten selbst, aber auch für eine professionelle Begleitung in Form von Gemeinwesenarbeit.

Für die begleitende Gemeinwesenarbeit ist ein emanzipatorischer Handlungsansatz von besonderer Bedeutung, der auf die Stärkung von Beteiligungskompetenzen und sozialem Kapital von denjenigen fokussiert, die über keine oder weniger Beteiligungserfahrung verfügen. Zudem muss sie verstärkt aufsuchend vorgehen, um verschiedene Bewohner:innen im Quartier anzusprechen und Ungleichheiten bei den Teilhabemöglichkeiten entgegenzuwirken. Eine wesentliche Rolle können in diesem Kontext mehrsprachige Kommunikation, die Bereitstellung von Kinderbetreuungsangeboten begleitend zu Veranstaltungen sowie ganz allgemein das Anknüpfen am Alltag und an den Bedürfnissen der Menschen spielen. Das Hinzuziehen von Gemeinwesenarbeit bei der Entwicklung und Nutzung von Quartiersräumen kann nicht nur unterstützen, das Wissen über diese räumlichen Ressourcen zu verbreiten und Aneignungsprozesse zu fördern und zu begleiten. Sie kann bereits im Entstehungsprozess – selbst im Rahmen von kooperativer Quartiersentwicklung, die auch von privaten Akteur:innen getragen wird – helfen, ein möglichst sozial inklusives Modell für Quartiersräume zu entwickeln.

Angesichts veränderter Rahmenbedingungen ist Gemeinwesenarbeit gefragt, sich nicht von ökonomischen Erwartungen vereinnahmen zu lassen, sondern sich – im Sinne der betroffenen Bewohner:innen sowie im Sinne der eigenen professionsethischen Haltung – ökonomisierungskritisch zu positionieren und sich in Stadt(teil)entwicklungsprozesse auch mit dieser Perspektive einzubringen. Dabei gilt es nicht nur, den Diskurs mit Kommunen, Bauträger:innen und Entwickler:innen zu führen, sondern auch die Menschen in den Stadtteilen anzuregen, eigene Vorstellungen (wie beispielsweise von privat und öffentlich) zu hinterfragen und alternative Praktiken rund um Gemeingüter bzw. urbane Commons zu erproben und zu leben.

Verweise

ⁱ Die Entwicklung des Nachbarschaftszentrums ist zum Zeitpunkt der Veröffentlichung des Beitrages nicht abgeschlossen. Der Verlauf des Diskussionsprozesses führte bislang dazu, die finanziellen Logiken einer Geschäftsfläche zu hinterfragen und, zumindest für einen Teil der Räumlichkeiten, die Erwartungen an Mieteinnahmen zu revidieren.

Literaturverzeichnis

Ansari, Samineh/Partovi, Pedram (2017): The Comprehensive Explanation of the „Spatial Capital“ Concept. In: Urban Management, 16(348), S 281–303.

Brandl, Freya/Gruber, Ernst (2014): Gemeinschaftliches Wohnen in Wien. Bedarf und Ausblick. Studie im Auftrag der Stadt Wien, Magistratsabteilung 50.

Bridge, Gary (2002): The Neighbourhood and Social Networks. In: ESRC: Centre for Neighbourhood Research. CNR Paper 4. https://www.researchgate.net/publication/238745662_The_Neighbourhood_and_Social_Networks (04.12.2023).

Diebäcker, Marc/Ranftler, Judith/Strahner, Tamara/Wolfgruber, Gudrun (2009): Neoliberale Strategien und die Regulierung sozialer Organisationen im lokalen Staat. Von der Ökonomisierung des Politischen zur Depolitisierung und Deprofessionalisierung der Sozialen Arbeit – Teil I. In: soziales_kapital, Nr. 3(2009). <http://www.soziales-kapital.at/index.php/sozialeskapital/article/viewFile/150/213.pdf>.

Garzon, Wilhelm (2021): Bauplatzübergreifende Nutzung von Gemeinschaftsräumen aus rechtlicher Sicht. IBA_Wien 2022 Neues Soziales Wohnen.

Hautmann, Hans/Hautmann, Rudolf (1980): Die Gemeindebauten des Roten Wien 1919–1934. Wien: Schönbrunn-Verlag.

Hodkinson, Stuart (2012): The new urban enclosures. In: City: analysis of urban trends, culture, theory, policy, action, 16(5), S. 500–518.

Höller, Sophie (2023): Raum fürs Quartier! Eine vergleichende Fallstudie über bauplatzübergreifende Gemeinschaftsräume in ausgewählten Wiener Stadtentwicklungsgebieten. Unveröffentlichte Masterarbeit, Fakultät für Architektur und Raumplanung, TU Wien.

Kehrer, Eva-Maria (2023a): Gemeinschaftsräume im Wiener Neubau: Ansätze für eine gelungene quartierübergreifende Entwicklung. Blog-Beitrag im Arbeit&Wirtschaft-Blog der Arbeiterkammer Wien. 22. März 2023. <https://awblog.at/gemeinschaftsraeume-im-wiener-neubau/> (04.12.2023).

Kehrer, Eva-Maria (2023b): Raum für alle, von Anfang an? Bewohner:innenperspektiven auf quartiersübergreifende Raum- und Mitgestaltungsangebote im Rahmen von Public-Private-Partnerships bei der Wiener Stadterweiterung. Unveröffentlichte Masterarbeit, Institut für Politikwissenschaften, Universität Wien.

Kessl, Fabian/Reutlinger, Christian (2010): Sozialraum: Eine Einführung. 2., durchges. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Kirsch Soriano-da Silva, Katharina/Güntner, Simon (2020): Engagement für das Quartier als Qualitätsmerkmal im Wohnbau? Ein Blick auf die Bauträgerwettbewerbe in Wien. In: Forum Wohnen und Stadtentwicklung, Zeitschrift des vhw, Heft 2/2020, S. 65–68.

Kirsch Soriano-da Silva, Katharina/Kehrer, Eva-Maria/Schilling, Leonhard (2021): Räume für Nachbarschaft: Neue Ansätze für Quartiersräume in Wien und deren Beitrag zur partizipativen Entwicklung von Nachbarschaften und Quartieren. Poster. https://www.caritasstadtteilarbeit.at/fileadmin/storage/wien/Stadtteilarbeit/Publikationen/Projektpublikationen/Poster_Quartiersraeume/Poster_Quartiersraeume_Caritas_Stadtteilarbeit.pdf (03.03.2023).

Lee, Shin/Webster, Chris (2006): Enclosure of the urban commons. In: GeoJournal, 66, S. 27–42.

Liske, Herbert/Liske-Weninger, Patricia/Simmel, Nina (2018): Evaluierung des Wohnbauprojektes Wien 23, In der Wiesen Süd. Studie im Auftrag des wohnfonds_wien. http://www.wohnfonds.wien.at/media/Website%20PDF-INFO%20Downloads/Publikationen/Studien/STUDIE-2018-Evaluierungsbericht_IDWS_Liske.pdf (04.12.2023).

Mace, Alan (2017): Spatial capital as a tool for planning practice. In: Planning Theory, 16(2), S. 119–132.

Marcus, Lars Hilding (2010): Spatial capital. In: Journal of Space Syntax 1/1, S. 30–40.

Mitscherlich, Alexander (1965): Die Unwirtlichkeit unserer Städte. Anstiftung zum Unfrieden. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Novy, Klaus (1981): Selbsthilfe als Reformbewegung. Der Kampf der Siedler nach dem 1. Weltkrieg. In: Arch+, 55, S. 27–40.

Novy, Klaus (1982): Die Wiener Siedlerbewegung 1918–1934. Aachen: Klenkes.

Novy, Andreas/Redak, Vanessa/Jäger, Johannes/Hamedinger, Alexander (2001): The End of Red Vienna: Recent Ruptures and Continuities in Urban Governance. In: *European Urban and Regional Studies*, 8/2, S. 131–144.

Osborne, David/Gaebler, Ted (1992): *Reinventing Government. How the Entrepreneurial Spirit is changing the Public Sector*. New York: Addison-Wesley Publishing Company.

Reutlinger, Christian/Stiehler, Steve/Lingg, Eva (2015): Die Nachbarschaft soll es richten. Allgegenwärtigkeit eines Konzepts. In: Dies. (Hg.): *Soziale Nachbarschaften: Geschichte, Grundlagen, Perspektiven, Sozialraumforschung und Sozialraumarbeit*. Wiesbaden: Springer VS, S. 11–21.

Reven-Holzmann, Andrea (2019): 10 Jahre „Soziale Nachhaltigkeit“. Bestandsaufnahme und Ausblick. Studie im Auftrag im Auftrag des wohnfonds_wien. https://www.wohnfonds.wien.at/media/Website%20PDF-INFO%20Downloads/Publikationen/Studien/STUDIE_2019_SN-Reven-Holzmann_LANG.pdf (04.12.2023).

Sager, Tore (2009). Planners' Role: Torn between Dialogical Ideals and Neo-liberal Realities. In: *European Planning Studies – EUR PLAN STUD*, 17, S. 65–84.

Schipper, Sebastian (2018): Neoliberale Stadt. In: Rink, Dieter/Haase, Annegret (Hg.): *Handbuch Stadtkonzepte. Analysen, Diagnosen, Kritiken und Visionen*. Opladen/Toronto: Budrich, S. 259–278.

Schnur, Olaf (2003): *Lokales Sozialkapital für die ‚soziale Stadt‘. Politische Geographien sozialer Quartiersentwicklung am Beispiel Berlin-Moabit*. Opladen: Leske und Budrich.

Schubert, Herbert (2011): Die GWA im sozialräumlichen ‚Governancekonzert‘. In: sozialraum.de, 1/2011. <https://www.sozialraum.de/die-gwa-im-sozialraeumlichen-governancekonzert.php>.

Singelmann, Christoph (2020): *Soziale Nachhaltigkeit im geförderten Wiener Wohnbau. Eine Analyse zum Einfluss gemeinschaftsfördernder Maßnahmen und Angebote auf das Zusammenleben*. Unveröffentlichte Masterarbeit, Fakultät für Architektur und Raumplanung, TU Wien.

Springler, Elisabeth/Wöhl, Stefanie (2019): The Financialization of the Housing Market in Austria and Ireland. In: Wöhl, Stefanie/Springler, Elisabeth/Pachel, Martin/Zeilinger, Bernhard (Hg.): The State of the European Union. Fault Lines in European Integration. Wiesbaden: Springer, S. 155–173.

Stadt Wien (2020): Regierungsabkommen „Die Fortschrittskoalition für Wien“. <https://www.wien.gv.at/regierungsabkommen2020/smart-city-wien/stadtentwicklung/> (26.02.2023).

Weihsmann, Helmut (1985): Das Rote Wien. Sozialdemokratische Architektur und Kommunalpolitik 1919–1934. Wien: Promedia.

Webseiten

Aspern Seestadt: <https://www.aspern-seestadt.at/>

Alterlaa Wien: <https://www.alterlaa.wien/wohnpark/construction>

Biotope City Wienerberg: <https://biotope-city.net/>

Wildgarten Wien: <https://www.wildgarten.wien/wohnungsfinder/>

Wohnservice Wien: <https://wohnservice-wien.at/>

Neue Leopoldau: <https://neuleo.stadtteilkarte.at/>

Über die Autorinnen

Katharina Kirsch-Soriano da Silva

katharina.kirsch@caritas-wien.at

Diplom- und Doktoratsstudium der Architektur an der TU Wien mit Forschungsaufenthalten in Berlin (Deutschland) und Recife (Brasilien); Entwicklung und Gestaltung von Projekten der Gemeinwesenarbeit und sozialen Stadtteilentwicklung in verschiedenen Kontexten, u.a. strategische Begleitung des *Stadtteilmanagements Seestadt aspern*, der *Gebietsbetreuung 21/22* sowie des *Quartiersmanagements Wildgarten*. Forschungsprojekte mit Fokus auf Soziales Wohnen, Stadterneuerung und Nachhaltige Quartiersentwicklung. Derzeit Leiterin der Stadtteilarbeit der Caritas Wien und Lektorin an der FH Campus Wien sowie an der TU Wien.

Eva-Maria Kehrer

evamaria.kehrer@edumail.at

Studierte Politikwissenschaften und Soziale Arbeit an der Universität Wien, der Fachhochschule Joanneum Graz und der Universität Zaragoza in Spanien; Forschungs- und Umsetzungsprojekte im Bereich inklusive und partizipative Gemeinwesen- und Stadtentwicklung, u.a. bei der Caritas

Stadtteilarbeit, der kommunalpolitischen Abteilung der Arbeiterkammer Wien, *Child Restoration Outreach Uganda* und im *Stadtlabor* Graz. Derzeit Projektleiterin und Expertin für Quartiere & Immobilien bei der Klima- und Innovationsagentur der Stadt Wien, UIV Urban Innovation Vienna GmbH.